

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.



Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 10 Lei noi (Frank), halbjährlich 20 Lei noi (Frank), ganzjährlich 40 Lei noi (Frank).

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

die 8-spaltige Zeile über deren Raum 30 Cms., bei 1000 Eindrücken ent- sprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehme Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Gassner & Bogler, die Societe mutuelle de Publicite, Rue Caumartin 61, die Compagnie generale de Publicite etrangeres, Rue du Faubourg-Montmartre 31 bis in Paris, und die Eastern Agency in Konstantinopel, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditioren.

Nr. 158.

Mittwoch, den 21. (9.) Juli 1886

VII. Jahrgang.

Die Kommunalwahlen.

Bukarest, 20. Juli.

Gegen den Ministerpräsidenten Bratianu wird vielfach der Vorwurf erhoben, daß er seine Vergangenheit verleugne, daß er seine liberalen Grundzüge über Bord geworfen und daß seine reaktionären Tendenzen bei jeder Gelegenheit hervorbekunden. Angesichts des Umstandes, daß Herr Bratianu die markanteste politische Persönlichkeit des Landes ist, dürfte es sich der Mühe lohnen, diesen Vorwurf auf seine Berechtigung und Wahrheitsgehalt zu prüfen, und das neue Kommunalgesetz bietet uns einen willkommenen Anlaß hierzu.

des Herrn Bratianu aus lauter latinarischen Eitelkeiten, aus Abenteuerern und Genüssen besteht, so hat sie bei den bevorstehenden Kommunalwahlen Gelegenheit zu beweisen, ob und in wie weit ihre Behauptung den Thatsachen entspricht. Die Opposition schweigt denn auch schon im Vorgeschichte des Sieges und ihre Organe suchen die politische Bedeutung der Kommunalwahlen in maßloser Weise zu steigern. Die „Etoile roumaine“ hat daher auch vollständig Recht, wenn sie der Opposition einen kleinen Dämpfer aufsetzt. „In Staaten“, führt das genannte Blatt aus, „wo der politische Sinn sehr entwickelt ist, verlassen die Bürger bei den Kommunalwahlen ihre lokalen Interessen, um ein politisches Votum zum Ausdruck zu bringen. Dies ist in Belgien oft der Fall gewesen. Auch in Frankreich haben die Kommunalwahlen eine politische Bedeutung dadurch, daß die Kommunalräthe zur Wahl der Senatoren beitragen. Bei uns ist dies jedoch ganz anders. Die Kirchthürmchen spielen die Hauptrolle und den Kommunalräthen liegt nur die Sorge für Lokalinteressen ob. Man kann daher den kommenden Kommunalwahlen eine politische Bedeutung im eigentlichen Sinne des Wortes nicht beimessen.“

für seine „gute Sache“. Das entspricht dem Enthusiasten. Ohne diese in unserem pessimistisch angelegten Zeitalter seltener gewordenen Naturen würde noch niemals eine geschichtliche Bewegung im Rollen erhalten. Es entsprach auch Gladstone's Natur, daß er durch ein „Zu früh“ diesmal in die Enge geriet und, wie ihm in der Presse vorgehalten wird, dessen nicht achtete, daß der Engländer wenige Dinge so über vernimmt, als die Absicht der Ueberumpelung. Die irische Homerule-Frage war für das englische Volk, insbesondere für die erst durch Gladstone aus mundtödtlichen Steuerzahlern zu wahlmüthigen Staatsbürger erhobenen ländlichen Bewohner noch nicht spruchreif, so daß es der Opposition ein Leichtes wurde, neben ihrer Plattform ein paar Schreckensgespenster aufzustellen. Der Uberglaube ist so mächtig wie der Glaube auch auf dem Gebiete der Politik, und wie wir lesen, war es in manchen ländlichen Distrikten nicht schwer, die „Illiterati“ davon zu überzeugen, daß Gladstone's Homerule den Irländern eine eigene Armee von hunderttausend Mann schaffen würde, die einmal als ein Detachement des alten Reichthums Frankreich dem britischen Reiche unermesslichen Schaden zufügen könnte. Das Korn der Frage war noch nicht zur Genüge gedroschen, wie das sonst in England außerhalb und innerhalb des Parlaments hergebrachte Sitte gewesen, ehe man an den „kleinen Mann“ appellirte, den die Hochzeiten vom blauesten Blute noch heute gern mit dem „großen Ungewaschenen“ — der crapule des Parisers — in eine Klasse verweisen. Dem Triumphator im alten Rom folgten Gruppen, die ihm behufs Vändigung seines Stolzes und Ehrgeizes das übliche memento mori nachzurufen hatten. Für den diesmal um den Triumphzug gekommenen jähren Altmeister der englischen Volkspolitik hat dieses Beispiel schon jetzt den alten Ruf zur Hand: „Versuch's von Neuem!“

Gladstone hofft noch immer.

An Gladstone ist von einem Theile der englischen Presse die dringende Mahnung ergangen, seinen Kopf weber hängen zu lassen noch sich wie ein großer Achill unter die Myrmidonen seines getreuen Vates zurückzuziehen. Er selber tröstet fast täglich in einem Briefe diesen oder jenen von seinen durchgefallenen Parteigenossen. In einem dieser Schreiben spricht Gladstone die Zuversicht aus, daß der „schlechte Triumph seiner Sache sicher sei“. Solche Sprache läßt nicht die Deutung zu, als verzichte der in der Tory Sprache „Zerschmeiterte“ auf die Mühe nach altenglischem Recept, „seine Gliedmaßen wieder zusammenzusetzen“. Das eigentliche England, die „Sachsen“ pur sang haben sich gegen ihn erklärt, die „Angeln“ in Nord-England und Süd-Schottland für ihn, ebenso die „Cimbren“ von Wales und die „Kelten“ Irlands und der schottischen Hochlande. Er hat sozusagen die sangesprochenen Racen des Reiches auf seiner Seite, die in Manchem verschieden sind von jenem Natur-Britten, der sich selber das Sprichwort erkunden: „Murren ist des Engländer's Privilegium“, aber zugleich ein verhöhlteres: „Wenn Engländer unantbar sind, ist es immer nur für eine Saison“. Für die verdrießliche Stimmung des typischen John Bull tröstet sich Gladstone mit der Zuneigung der „ganzen zivilisirten Welt“

Rumänische Zeitungstimmen.

Bukarest, 20. Juli.

„Voinea nationala“ freut sich im Grunde genommen über die Regsamkeit der Opposition; denn sie beweist, daß das constitutionelle Leben immer tiefere Wurzeln faßt. Wenn nun gleichwohl die Opposition bekämpft wird, so geschieht dies wegen der unehrlichen Art und Weise in der sie die Regierung angreift. Die beispiellose Fälschung der Thatsachen seitens der Opposition, die unanschuldigen Bemühungen derselben, jedes Verdienst der liberalen Partei abzusprechen, trägt auch zum großen Theile dazu bei, daß das Volk sich von der Opposition abwendet. Wenn es sich noch um solche Dinge handelte wie z. B. um den Consularvertrag, dann mag der Eine oder der Andere glauben, daß sie Recht habe. Wenn sie aber die wirtschaftliche Politik der Regierung angreift und sie des Verathes an den Landesinteressen zeigt, dann schlägt sie sich selber vor den Kopf. Mehr Verstand und weniger Lebensschamlichkeit würden ihr sehr nützen. „Telegraphul“ untersucht die verschiedenen Gerichte, welche einen Krieg in Aussicht stellen und gelangt zur Ueberzeugung, daß in diesem Jahre wenigstens ein Krieg zum Ausbruche nicht kommen werde.

Wenn auch der politische Horizont verbunkelt sei, es läßt sich doch nicht ersehen, wer der Bekrieger und wer der Bekriegte sein werde. Welches Motiv hätte Rußland zur Besetzung Bulgariens wie vorgegeben werde? Und gesetzt, es hätte auch ein solches; werden die Mächte zulassen, daß Rußland so vorgehe, nachdem dieselben eine Kollektivnote gegen den Fürsten Alexander Rußland nicht haben einräumen wollen? Ein womöglich noch kräftigeres Argument dafür, daß der Frieden in diesem Jahre nicht getrübt werden wird, ist der Umstand, daß wir uns bereits im Hochsommer befinden. Die Leiter der Politik weilen im Sommerfrischen. Von da aus werde kein Krieg unternommen. „Romania libera“ benützt die Berichte der Doktoren Feliz und Stoicescu über den Stand der Bevölkerungserhältnisse im Lande zum Nachweise, daß das autochthone Element von dem fremden vollständig überflügelt und dadurch eine Gefahr heraufbeschworen werde, die zu beseitigen man Alles anwenden sollte. Aber die Minister entledigen sich dieser Pflicht, die ihnen heilig sein sollte, indem sie Zirkulare über Zirkulare an die Präfekten richten, welche die Ausföhrung den Subpräfekten überlassen. Diese wiederum beauftragen mit der Durchföhrung der Befehle die Primare und Alles bleibt beim Alten und die Ironie ist, daß Jedermann seine Pflicht gethan zu haben glaubt.

„Romania“ (opp.) beleuchtet die Haltung des Metropolit-Primas und der heiligen Synode gegenüber der immer mehr Wurzel fassenden katholischen Kirche im Lande und geht hiebei diesen hohen Prälaten der Sorglosigkeit in Betreff der Wahrung der Interessen der griechisch-orthodoxen Kirche. Das Pastoral schreiben des Metropolit-Primas kürzlich zur Abwehr der Angriffe des Monsignore Palma an die Gläubigen der orthodoxen Kirche gerichtet hat, beweist zur Genüge, wie dieser Kirchenfürst nur gezwungen zur Abwehr schritt und wie unermüdend er in derselben war. Denn das Pastoral schreiben enthält drei Punkte, in denen S. H. stark gefehlt hat. Er hat Monsignore Palma den Titel eines lateinischen Erzbischofs von Bukarest zuerkannt, und die Insinuation, daß alles Glück und Heil von der unirten Kirche in Siebenbürgen nach Rumänien gekommen sei, nicht genügend widerlegt und die Conclusion des Monsignore Palma, daß die Latinität der Abstammung die Latinität des Glaubens bedingt, die lächerlich ist, nicht auf ihren wahren Werth geprüft.

Ausland.

Schlecht belohnte Gassfreundschaft. Eine nette Gesellschaft hat sich Bulgarien mit den aus Montenegro eingewanderten „Brüdern im Glauben und Blut“ auf den Hals geladen! Die Kasse läßt das Maulen nicht und die Hammeliebe von den Schwarzen Bergen führen ihr heimatliches Gewerbe im Adop-tiv-Baterlande in erneuerter Anlage fort. Man schreibt aus Soppia über die Raubzüge der Anstiebler, wie folgt: „Der Schauplatz dieser Raubankfälle ist die Postroute zwischen Plewna, Lirnono, Ruffschul und Soppia gewesen. In der zwischen Lomtscha und Sewlewo gelegenen Ortschaft Krapschadereff hat die Bande zu verschiedenen Malen nicht weniger als vierundzwanzig Türken, vier Bulgaren und einen Deut-

Zeitfakten des „Bukarester Tagblatt“.

Schuld und Sühne.

Erinnerungen eines geheimen Polizei-Agenten. Einem französischen Manuscript nachzählt von Paul Hein.

(86. Fortsetzung.)

— Ich verstehe diese Taktik recht gut. Aber sollte es zwei klugen Männern, von denen einer im Besitze großer Machtvollkommenheit, ist, bei einigem guten Willen, nicht möglich sein, zwei Unschuldige selbst den Krallen des Teufels zu entreißen? fragte der Großvater.

Fouche lächelte. — Sie haben Einfluß auf Robespierre, fragte Beveille.

— Ich? Nicht mehr, als jeder Abgeordnete, der ihm seine Stimme gibt, versetzte Fouche.

— Nicht mehr? fragte Beveille abermals mit einem prüfenden Blicke.

— Welchen Einfluß vermuten Sie sonst? Beveille hatte es bisher für gut befunden, offen zu sprechen; er fürchtete sich aber doch davor, die Freimüthigkeit bis zur Indiskretion zu treiben.

— Nun, lenkte er ein, den Einfluß, daß Ihre natürliche Ueberlegenheit Ihnen erlaubt, einen gegebenen Moment zu erfassen.

Fouche lächelte noch immer; aber sein Lächeln wurde ein gezwungenes. Er hatte erathen, womit mein Vater hinterm Berge hielt; daß derselbe sein Verhältniß zur Schwester Robespierres meinte.

— Ich will den Versuch machen, sagte er endlich; aber ich sage Ihnen gleich: etwas Unmögliches wagen ist meine Sache nicht. Ich mag den Stier nicht bei den Hörnern packen, denn mein Sieg könnte mir ver-teufelt theuer zu stehen kommen. Es muß mit List gehandelt werden.

— Sprechen Sie, drängte mein Großvater, vor Aufregung zitternd.

— Ich will mich Robespierres nur indirekt bedienen und damit anfangen, daß ich Sie in Gefahr setze.

— Nicht in Gefahr setzen?

— Ja! Wenn Ihnen mein Plan nicht gefällt, so suchen Sie nach einem andern, unter der Bedingung aber, daß Sie weder den hohen Einfluß, den Sie bei Robespierre zu vermuten scheinen, in Ihren Plan hineinschieben.

— Einverstanden. Also lassen Sie hören! — Ich will Ihren Kopf einsehen — aber nur für die Spanne einer Minute — es soll Ihnen auch die gleiche Zeit zur Flucht bleiben.

— Angenommen. Bitte, fahren Sie fort! Fouche blieb einen Augenblick nachdenklich. Dann fuhr er fort: Sind Sie reich?

— Mein Großvater dachte: Aha! jetzt kommen wir zum Kern der Sache. — Ich bin nicht reich, gab er zur Antwort; aber ich bin auch nicht arm. Ich vermag eine bestimmte, ziemlich runde Summe zu beschaffen.

— Was? — Innerhalb acht Tagen. — Das ist schon Etwas. — Diese Summe liegt bei mir zu Hause. Ein Mann braucht, wenn er hin und her reitet, gut eine Woche, um sie nach Paris zu schaffen.

— Wie hoch beläuft sich dieselbe? — Auf zehntausend Franken. — In Werthpapieren — oder Bankzetteln? — Nein — in Gold.

Fouche überlegte wieder. — Ich denke, mein Plan läßt sich in Ausföhrung setzen, fuhr er dann fort. Hören Sie, was ich will: Ich werde meinen berühmten Kollegen aufsuchen und ihm ausführlich Mittheilung über alles machen, was Sie mir vom Vater Anselm und seinem Briefe erzählt haben. Mein Kollege wird wüthend sein: diese Gefühlserregung ist der erste Faktor, mit welchem wir zu rechnen haben. Dann will ich eine Lüge sagen: „Dieser alte Schwäger hat mir zu verstehen gegeben, daß seine Frau und sein Sohn die im Gefängnisse sitzen, ebenso viel, vielleicht noch mehr über diese Sache wissen als er.“ — Mecken Sie, worauf ich hinaus will?

— Nein, noch nicht. — Ich werde ferner sagen, daß es gut sein würde, den Mittheilungen Ihrer Frau und Ihres Sohnes dadurch jede schädliche Wirkung zu nehmen, daß man sie sofort einem Verhöre unterwirft. Heute — will ich ihm sagen — werden sich die Glenden wohl hüten, ihr Geheimnis auszuplaudern, und wenn sie dann vor dem Revolutionstribunal sich damit breit machen wollen, wird man ihnen ihr erstes Verhöre vorbehalten und ihnen nachweisen, daß sie diese Geschichten jetzt nur erkennen, um sich Rettung zu schaffen.

— Gut, meinte der Großvater,

Fouche sammelte sich einen Augenblick. Dann fuhr er fort:

— Ihre Frau und Ihr Sohn wissen nichts von dem Briefe des Bruders Anselm?

— Nein — nichts. — Gut! Sobald ich den Befehl von Robespierre habe, die beiden Gefangenen sofort ins Verhöre zu nehmen, werde ich mich zu Heron begeben. . . Sie können Heron nicht?

— O ja, genau.

— Dann wissen Sie, daß der erste Diener des Sicherheitsausschusses ist, daß die Befehle über Translocirung der Gefangenen durch seine Hände gehen. Die Schließer in der Conciergerie dürfen ihm nichts weigern. Ich will zu Heron wie folgt sprechen: „Du wirst den Befehl erhalten, einen Mann und eine alte Frau, die Mutter des Anderen, aus der Conciergerie und vor den Sicherheitsausschuß zu schaffen. Es sind Verdächtige. . . Willst Du, daß ich sie aufsehe, so sollst Du tausend Livres in Gold pro Kopf erhalten. . . Der Galunke wird den Preis zu niedrig finden; ich will auf ihn bestehen und mich nur im Nothfalle in die Höhe treiben lassen, keinesfalls aber mehr als achttausend Livres zugestehen. Die übrigen zweitausend will ich verwenden, um handfeste Leute zu dinge, deren Aufgabe es sein wird, mit Gefahr ihres Lebens die Mannschafft Herons zu übrumpeln. Sie werden dafür Sorge tragen, daß ein gutes Gefährt mit ein paar tüchtigen Pferden in der Nähe hält.“

Beveille, welcher Fouche für habhüchtig gehalten hatte, blieb verlegen stehen.

— Aber, begann er, wie soll ich mich bei Ihnen abfinden, mein Herr?

— Lassen wir das, mein Lieber! versetzte Fouche lächelnd. Ich werde mir schon meinen Lohn für den Dienst, den ich Ihnen heute geleistet habe, oder vielmehr noch leisten will, suchen, wenn auch nicht in klingender Münze. Sobald Sie wieder in ruhigen Verhältnissen sind, so besuchen Sie mich und machen mich zum Erben Ihrer politischen Ueberlieferungen aus unserer Königszeit und Ihrer reichen Kenntnisse auf diesem Gebiete. Ich werde dieselben eines Tages gut gebrauchen können und werde dann, so hoffe ich, mehr Kapital aus denselben schlagen, als wir zur Zeit beide besitzen.

Jetzt rief der Großvater mich herbei. Ich war stumm und unbeweglich in einer Ecke stehen geblieben. Fouche

hatte mich bislang nicht bemerkt. Als er mich jetzt sah, runzelte er die Stirn.

— Es ist mein Entschluß, jagte Beveille. . . Er merkte, daß eine weitere Erklärung notwendig sei; denn Fouche's Blick hellte sich nicht auf. Ich habe ihn mit mir genommen, weil ich nicht wußte, welche Folgen mein Gang hierher haben würde, und weil ich mich seiner als Boten bedienen wollte. Als ich ihn seiner Mutter fortmahnen, schärfte ich ihm ein: „Wenn ich frohe Nachrichten erhalte, eilst Du zu Deiner Mutter mit dem Worte: Auf Wiedersehen! — werde ich verhaftet, so sage ihr: Liebeswohl!“

Fouche legte die Hand auf meine Schulter und zog mich in die Mitte des Zimmers.

— 's ist ein stattlicher Burche, sagte er. Wie alt ist er?

— Fünfzehn Jahre. — er ist beinahe schon ein Mann. — Er ist ein Mann, bekräftigte der gute Großvater.

— Ist er verschwiegen?

— Ja, und verständig. Ich bürgte für ihn. — Schickt ihn mir später, lieber Beveille. Ich will sehen, was ich aus ihm machen kann.

Der Großvater dankte und verbeugte sich. Fouche reichte ihm und mir die Hand, und wir verließen — ich mit nicht geringem Stolge — das unscheinbare Haus.

Es war Mittagszeit, als ich meine Mutter wieder umarmte. Sie meinte vor Freude, als sie uns wieder sah.

— Nun? fragte sie gespannt. Sind wir gerettet? Was habt Ihr erreicht, Vater? Wie ist's mit Lambert?

— Sie sind gerettet. . . wenigstens beinahe, gab der Großvater mit lächelndem Gesichte zur Antwort.

— Was soll das heißen?

— Ich habe alle Hoffnung, aber noch keine Gewißheit. Ich glaube nicht früher, daß sie gerettet sind, als bis sie neben uns sitzen. Hoffe mit mir, gute Louise! Bevor die Nacht hereinbricht, werden wir wissen, woran wir sind. Ich denke, wir werden Perrine und Lambert in einigen Stunden wieder haben; und dann geht's ohne Säumen zurück nach Willemar. . . .

Fasse Muth und mache mir das Herz nicht schwer! Es ist noch immer ein schwerer Gang, den ich heute Nachmittag zu thun habe. Ich muß aufsehen, wo ich die notwendige Geldsumme hier aufreibe.

den der in Gesellschaft zweier Frauen reiste, ausgeplündert und in den letzten Tagen widerfuhr das Gleiche einem türkischen Einwohner von Lomtscha namens Gadschi Hafus Mehmed. Am 4. Juli drang die Bande bis in die Nähe des Dorfes Golemi-Jemur vor, dessen Einwohner sich indes bei der Kunde vom Herannahen der Räuberbande bemächtigten, dieselben entgegenzogen und nach einem Gefechte von siebenstündiger Dauer dieselbe in die Flucht jagten. In diesem Gefechte wurden drei Montenegriner getötet und einer verwundet und gefangen genommen. Unter den getöteten Montenegrinern befand sich der ehemalige, mit der montenegrinischen Tapferkeitsmedaille geschmückte Offizier Blagoi Stanovitsch. Der gefangene genommene Montenegriner sagte aus, daß er und seine Landleute „in ihre Heimath zurückzukehren beabsichtigten und sich die Mittel hierzu verschaffen wollten.“

Zur Lage in Serbien. „Narodni Listi“ veröffentlichten, inspiriert von einem serbischen Staatsmanne, der dieser Tage in Wien gewohnt, einen Artikel über die gegenwärtige Lage in Serbien, der wir Folgendes entnehmen: Der Artikel erzählt von einer Konferenz, welche beide oppositionelle Fraktionen vor der Eröffnung der Stupichina in Nißch abgehalten haben. Auf diesem Kongresse wurde ein gemeinsames schriftliches Programm vereinbart, welches von sämtlichen Anwesenden unterzeichnet wurde. Beide Fraktionen schlossen eine Koalition ab, dahingehend, daß sobald die gegenwärtige Regierung gestürzt würde, ein liberal-radikales Kabinett auf Grund einer Verfassungsrevision an dessen Stelle trete. Der Antrag zu dieser Koalition ging von den Radikalen aus und das gemeinsame Programm wurde demgemäß aufgestellt, daß aus den Programmen beider Fraktionen die kongruenten, durchführbaren Punkte festgehalten wurden. Das Programm der „Oppositionellen Union“ — so der offizielle Name — zerfällt in einen finanziellen, einen innerpolitischen und einen auswärtigen Theil. Was den letzteren betrifft, so bezeichnet er als Kardinalforderung die Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu jenen Staaten, mit denen sie bestehen, und Stabilisierung freundschaftlicher Beziehungen zu jenen Staaten, mit denen sie noch nicht bestehen, insbesondere mit Rußland und den Balkanstaaten. Als Nächstes das letzte Mal über die Berufung eines liberalen Kabinetts mit dem König verhandelt, machte er in seinem Exposé diesen Vorschlag. Darauf fragte der König: „Und was denn mit Oesterreich-Ungarn?“ Nächstes erwiderte: „An diesem Verhältnisse soll nichts geändert werden. Wenn man von mir verlangte, daß ich Oesterreich-Ungarn gegenüber so handeln möge, wie Garaschin gegen Rußland gehandelt hat, so würde ich antworten: Das wäre ein freudhafter Muthwille. Aber ich betrachte als einen Hauptpunkt meiner auswärtigen Politik ein freundschaftliches Verhältniß zu Rußland, weil wir dadurch die Freundschaft der Bulgaren und Montenegriner erwerben, während wir sonst von lauter Feinden umringt sind.“ Nächstes äußerte sich ferner über das Verhältniß der gegenwärtigen Opposition zu Bulgarien und sagte: Ich hätte niemals den Krieg gegen Bulgarien, sondern mit Bulgarien geführt. Mein Zug wäre nicht nach Osten gegangen. So lange Bulgarien nur den serbischen nationalen Aspirationen entgegengetreten wird, wird die „oppositionelle Union“ keine Gegnerschaft gegen Bulgarien hegen, sobald aber Bulgarien — wie es beabsichtigt — seine Hand nach ganz Mazedonien ausstreckt und dadurch unsere Ansprüche auf Nord-Mazedonien kreuzen wird, dann werden wir bittere Feinde sein.

Tagesneuigkeiten.

Tageskalender.

— Mittwoch, den 21. Juli (9. Juli) 1886. —
— Rom. Kathol.: Prozession. — Protestanten: Daniel.
— Griech. Kathol.: Panoratis.
(Witterungs-Bericht) vom 20. Juli. Mittheilungen des Herrn W. v. Dittler, Vittoria-Strasse Nr. 20 Nachts 12 Uhr + 11, früh 7 Uhr + 13, Mittags 12 Uhr + 19.6 Barometerstand 760. Himmel klar.

J. M. der König und die Königin hatten vorgestern den deutschen Gesandten Herrn Dr. Busch sammt Gemahlin und den Senatspräsidenten Herrn D. Ghica zu ihrem Dejeuner zugezogen.
Ihre Majestät die Königin hat die Fürstin E. Bibescu für mehrere Tage nach Sinaja eingeladen, da Frau Slaniceanu gegenwärtig einen Urlaub genießt.

— Meine Mutter schüttelte den Kopf. Sie wollte damit sagen, daß sie die Hoffnungen des Großvaters nicht theilte.
— Was aber dann, wenn Euer Vorhaben mißlingt, Vater?
— So fahren wir noch heute Abend allein nach Billemar zurück; denn hier bleibt uns dann nichts mehr zu thun.
— Nein, nein! rief die Mutter; so lange sie noch leben, setze ich keinen Fuß aus dieser Stadt des Schreckens.
— Du bist Mutter, Louise! sprach der Großvater ernst.
— Willst Du fort, Emil? fragte mich die Mutter.
— Nein, antwortete ich entschlossen.
— Wahrlich, meinte der Großvater; wenn man Euch beide hört, so könnte man glauben, ich sei ein Egoist der schlimmsten Sorte. Habe ich nicht mein Weib hier und meinen Sohn hier — zwei Wesen, die ich anbede, für die ich mein Herzblut hundertmal vergießen möchte? Wohlau, so bleibe auch ich hier.
— Vater! rief die Mutter aus; wenn wir sie nicht retten können, so mögen sie wenigstens den Trost in's Grab nehmen, daß wir sie auf ihrem letzten Wege begleiten.
Der Großvater schweig. Gegen Abend erhielt er ein Briefchen von Fouché. In demselben stand:
— Alles geht vorrechtlich. Halten Sie sich um 9 Uhr bereit. Nehmen Sie Waffen mit sich, auch für Ihren Enkel. Nähern Sie sich dem Kai und trocknen Sie die Stirn mit einem rothen Tuche. Verbrennen Sie diesen Zettel!

Am 9 Uhr hielt ein Wagen nahe bei dem Kai. Auf seinem Boche saß mein Großvater; ich mit der Mutter im Innern besessen. Der Großvater stieg nach Verlauf von einigen Minuten vom Boche und verlor die Besinnung über die Abhat der Pferde. Er schritt nach dem Kai hin. Kaum hatte er das rothe Tuch aus der Tasche gezogen, als mehrere Personen dicht an ihm vorbeischnitten und küsterten:
— Achtung! Folgt uns auf dem Fuße!
Plötzlich kam ein Anderer rascherer Schrittes gelaufen mit dem leisen Ruf: Sie kommen
— Wieviel Mann sind's? wurde leise gefragt.
— Fünf! lautete die ebenso leise Antwort.
— Fahrt den Wagen heran! sagte einer der Männer zu dem Großvater.
(Fortsetzung folgt.)

Seine Heiligkeit der Metropolitprimas hat gestern seine Reise nach Galimanesi angetreten. Derselbe wurde von einer großen Menschenmenge zum Bahnhofe begleitet.

Ministerrath. Morgen findet ein Ministerrath unter dem Vorsitz des Conseilpräsidenten Herrn J. C. Bratiuanu statt. Der Justizminister, Herr Stacescu, der in Sinaja weilte, wird deshalb morgen hier eintreffen.
Die Ehrenname J. M. der Königin. Frau General Slaniceanu, hat sich nach Paris begeben, wohin sie telegraphisch an das Krankentbett eines ihrer Neffen berufen worden war.

Auszeichnung. Der Ceremonienmeister des auswärtigen Amtes in Constantinopel, Ibrahim-Bey, hat die „Steaua Romaniel“ und der Sekretär desselben Ministeriums, Chalib-Bey, das Kommandeurkreuz der „Coroana Romaniel“ erhalten.

Herr Dimancea hat bekanntlich vor einigen Monaten einen Ammerrevolver erstanden. Wie „Epota“ meldet, hat die Birminghamer Waffenfabrik die Concession erworben, diese Waffe anzufertigen.

Dewent. Die „Independence roumaine“ hascht bekanntlich immer nach überauschenden, effektvollen Nachrichten und da jetzt die Zeit der „sauren Gurke“ schon begonnen, so war es von ihr ein neuer, reizvoller Einfall, einen Krieg in Sicht zu stellen. Derselbe berichtet nämlich, daß Seine Majestät der König mit Rücksicht auf einen nahe bevorstehenden Krieg seine Generale nach Sinaja berufen habe. Diese ganz „comune Feld-, Wald- und Wiesenente rebugirt sich auf das Factum, daß Seine Majestät in seiner Eigenschaft als Präsident der Landesverteidigungskommission drei Generale nach Sinaja zu einer Sitzung eingeladen hat. Als Entschuldigungsgrund mag gelten, daß die „Independence roumaine“ vier große Seiten auszufüllen hat. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß sich in französische Blätter die Nachricht eingeschlichen, Rumänien habe mit Bulgarien einen geheimen Vertrag abgeschlossen, um einen eventuellen Einmarsch der Russen zu verhindern. Wie wir aus bekräftigter Quelle erfahren, ist diese Nachricht eine Doppelente.

Die Primarie von Bukarest hat zwei Verordnungen erlassen, welche geeignet sind, Mißstände, über die schon öfter geklagt wurde, zu beseitigen. Die eine nämlich hält die Besitzer von Häusern, die unmittelbar an der Straße liegen, an, die Rinnen bis auf das Trottoir zu verlängern, die andere fordert die Erbauer von Häusern auf, für die Errichtung von provisorischen Anstandsörtern für die am Baue beschäftigten Arbeiter Sorge zu tragen. Wenn nur diesen Verordnungen Rechnung getragen würde.

Der hauptstädtische Gemeinderath hat sich in Permanenz erklärt, um Kontestationen gegen die Kommunalwahlen entgegenzunehmen und zu beraten.

Der Justizminister, Herr Stacescu, welcher Sonnabend in Sinaja war, hatte das zweifelhafte Vergnügen, Herrn Petre Gradisteanu, dem bekannten Krakehler, zu begegnen. Dieser hielt es für passend, vor dem Hotel des Herrn Eduard Kirchner den Minister auf eine ganz ungehörige Art anzugreifen und zu beschimpfen. Herr Stacescu war bekommen genug, auf die ihm angelegene Beleidigung nicht zu replizieren und ließ Herrn Gradisteanu stehen, jedoch nicht, ohne die entsprechenden Schritte eingeleitet zu haben. Sonntag Vormittags traf auch Herr Furduescu gemeinschaftlich mit dem Staatsanwalt Herrn Populeanu in Sinaja ein, um die Sache näher zu untersuchen. Durch Herrn Petre Gradisteanu ist die Chronik Bukarests um eine Heldenthat reicher.

Frau Wasmann, die Gemahlin des Direktors des Konvalescenzhauses, liegt in Tuznad schwer krank darnieder. Dr. Draghiescu wurde telegraphisch dahin berufen.

Die Schülerinnen des Nyls „Elena Doamna“ begeben sich dieser Tage nach dem Kloster Brebu, im Districte Brahova, um daselbst die Ferien zuzubringen.
Telephon. Herr Bastia Generaldirektor der Post- und Telegraphenanstalten, bereitet ein Projekt, vor betreffend die Installation des Telephons bei verschiedenen Behörden.

Quell in Sicht. Wie wir erfahren, hat Herr San Marin Paris verlassen, um seine Ehrenangelegenheit mit Herrn Philipescu, dem Herausgeber der „Epoca“ zum Austrag zu bringen. Der Letztere hat nämlich Herrn San Marin einen Abolaten genannt und ihn des veruchten Vaternordes beschuldigt. San Marin, der Sohn eines sehr reichen Grundbesizers, ist

Die Kunst vorwärts zu kommen.

Wer unser öffentliches Leben mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt, für den ist es nicht notwendig, auf spezielle Personen hinzuweisen und Namen zu nennen; sie drängen sich von selber auf und spielen ihre Rollen vor aller Welt. Ob gut oder schlecht, das thut nichts zur Sache, das Merkwürdige bleibt immer, daß sie sie überhaupt spielen können. Die Verhältnisse, sagt man, machen den Mann, und in diesem Sinne giebt es bei uns manchen gemachten Mann, der sich vielleicht selber darüber wundert, wie er ohne eigenes Hinzutreten, ohne auf besondere Verdienste berechtigten Anspruch erheben zu können, es gar so herrlich weit gebracht hat, aus einem Glühwürmchen zum weithin leuchtenden Sterne zu werden. Aber wenn Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand dazu, und so fühlen sich denn die Parvenus bald von der Würde ihrer Stellung so ganz durchdrungen, als ob sie für dieselbe schon prädestinirt zur Welt gekommen wären.

Begehen sie Fehler, erregen sie hier und da Anstoß auf dem unbekanntem Gebiete, das ihrer Thätigkeit angewiesen ist, was natürlich schwer zu vermeiden ist, tröstet man sich mit dem Bewußtsein, daß ein Anderer, da doch Fachkenntnisse in den meisten Fällen gar nicht in Betracht kommen, die Sache noch schlechter gemacht haben würde; ein Trost, der denen, die im Nothwendigen, insofern jugute kommt, als sie sich der Besorgnisse entschlagen können, ihrem eintäglichen Wirkungskreise entzogen und einfach bei Seite geschoben zu werden. Sie sitzen fest, freuen sich ihres Daseins in der Gegenwart und können der Zukunft mit Veruhigung entgegensehen. Ihr Amt ziert sie und nährt sie, verschafft ihnen Einfluß und Autorität, und es wüßte uns nicht ihres Einkommens schlecht bestellt sein, wenn es ihnen nicht gegeben sollte, nach Ablauf weniger Jahre in glänzenden Banketten gefeiert und als die Grundpfeiler der öffentlichen Wohlfahrt verehrt zu werden. Auf diese Weise schieben die großen Männer gleich Wilgen nach einem warmen Sommerregen empor und kein nationaler Blutath wird bald im Stande sein, das riesig angewachsene Material zu bewältigen.

Wie man es anfängt, um mit geringen Mitteln so bedeutende Erfolge zu erzielen? Auf diese Frage läßt sich nicht leicht eine allgemein gültige Antwort geben; so viel steht indessen fest, daß man in erster Reihe guter Leute reich sein muß, um überhaupt in Betracht zu kommen, ganz abgesehen von dem Umstande, daß auch die Individualität des Betreffenden einigermaßen in's Gewicht fällt.

in weiteren Kreisen durch den Prozeß bekannt, den feinerzeit Herr v. Blaremburg, welcher von ihm auf der Chaussee thätlich mißhandelt worden war, angestrengt hatte. Bekanntlich wurde Herr San Marin damals zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt, eine Strafe welche er auch abgelesen hat.

Von der Heiligen Sparkasse. Im Leben des Einzelnen wie im Leben ganzer Völker spielt das Sparfassen eine hohe wichtige Rolle. Deshalb herrscht in allen zivilisirten Ländern das Bestreben, das Sparfassenwesen so einzurichten, daß es auch dem ärmsten Manne möglich wird, seine zusammengesparten Groschen ohne jegliche Formalität, ohne Zeitverlust bei der Sparkasse zu deponiren. Wie weit sind wir hierzulande von einem solchen Bestreben entfernt! In der Zentral-Sparkasse giebt es nur zwei Beamte, welche mit der Entgegennahme und Ausfolgung der Sparkasseneinlagen betraut sind und für eine große Stadt wie Bukarest ist diese Zahl eine höchst ungenügende. Wenn noch diese Beamten ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen würden! Das scheint ihnen aber überflüssig zu sein. Was kümmern sie sich darum, daß diejenigen, welche Einlagen machen oder solche beheben wollen, hiebei eine unannehme Zeit verlieren. Und was ist es der andere der Wartenden um eine raschere Erledigung zu bitten oder gar über die Verschleppung zu klagen, dann werden diese Beamten nervös und ihr Benehmen wird geradezu flegelhaft. Ueberdies ist die Manipulation bei der Uebernahme von Einlagen eine unkorrekte und kann sehr leicht den Schaden des einen Einlegers zu Gunsten eines andern nach sich ziehen. Präsentirt sich eine Person mit dem Sparkassenscheck und einer Einlage, so werden ihr diese zwar abgenommen, eingetragen wird jedoch der Betrag nicht gleich. Der Beamte wartet bis sich mehrere Personen mit ihren Einlagen eingefunden haben. Abgesehen von der Verwechslung, die, wie gesagt, leicht stattfinden kann, birgt nun dieses Vorgehen noch eine Unregelmäßigkeit in sich. Der Frühkommende wird zu gleicher Zeit mit dem zuletzt angekommenen abgerechnet. Solche Chikanen tragen sicherlich nicht dazu bei, das Publikum zur Deponirung seiner Sparkasseneinlagen zu zwingen. Und mehr als sonstwo ist es hierzulande nöthig, den Sinn für Sparsamkeit zu kultiviren. Denn der Verschwendungsgeist der Bevölkerung, der sich aus der leichtesten Weise, in der früher der zum allergrößten Theile primitive Lebensunterhalt zu beschaffen war, entwickelt hat, ist in den letzten Jahrzehnten die Quelle aller jener physischen und moralischen Uebel geworden, an denen das Land jetzt so stark krankt. — Allerdings benehmen sich diese Beamten nur dem kleinen Manne gegenüber so unhöflich, so grob. Aber das ist noch unzeitlicher, weil die Gefahr größer ist, daß der kleine Mann, daquirit über das raube Benehmen, das ihm gegenüber zur Schau getragen wird, die Städte meidet, die in erster Instanz zu seinem Wohle ins Leben gerufen wurde. — Vielleicht tragen diese Feilen dazu bei, daß man kompetenten Ortes auf diese Mißstände, die die heilsamen Zwecke paralysiren welche das Sparfassenwesen verfolgt, aufmerksam wird und Anordnungen trifft, daß die Sparkassenbeamten den Verkehr des Publikums erleichtern und sich gegen dasselbe höflicher benehmen.

Eine zeitgemäße Reminiscenz. Bei der großen Wahrheitsliebe des Wiederauflebens der orientalischen Frage, dürfte eine daraufbezügliche Aeußerung des einstigen Erziehers Kaiser Alexanders II. von Rußland und seiner Brüder, Wasily Andrejewitsch Jouloufsky von aktuellem Interesse sein. Jouloufsky, der, nach v. Radonitsch's Urtheil, „einer der reinsten und edelsten Menschen war, der ihm je begegnet“ schreibt an den Großfürsten Konstantin, gelegentlich dessen Aufenthalts in Konstantinopel: „Sie haben solche Träume (die Eroberung der Türkei) schon vor dem Schlafe gehabt. Schon an der Rewa haben Sie von Dleg's (die Eroberung der Türkei) schon vor dem Schlafe gehabt. Schon an der Rewa haben Sie von Dleg's (die Eroberung der Türkei) schon vor dem Schlafe gehabt. Schon an der Rewa haben Sie von Dleg's (die Eroberung der Türkei) schon vor dem Schlafe gehabt.“

Die Erfahrung lehrt, daß eine ausgiebige Protection der beste Heilschein ist, um irgend eine Laufbahn mit Aussicht auf Erfolg zu betreten und wenn edler Ehrgeiz nach einer fetten Sinnelure die Brust schwellt, wenn in unsändigen Thandrange die Grenzen zu enge werden, der wird wohlthun, sich diese Erfahrung zunutze zu machen und die geeignete Intervention zu erlangen suchen, welche ihm die Pforten eines der vielen Aemter und Institute der Landeszentrale öffnet, wo sich's, wie die Sage geht, so gut ruhen läßt, besonders für diejenigen, welche der Wohlgekommenheit eines hochwichtigen Herrn beizusprechen sind.

Der gemaltige Beamte vor dem Herrn, der dem armen, in Demuth geknickten Bureaudienner soeben einen Verweis gibt, wobei mancher der Thierwelt entlehnte Kosenamen mit unterlaufen, versteht es, sich bei seinen Untergebenen in gebührender Respekt zu setzen, aber nicht minder seinen Vorgesetzten gegenüber die schuldige, oft sogar mehr als schuldige Referenz zu zeigen, obgleich er im tiefsten Innern überzeugt ist, an geistigen Vorzügen alle diejenigen zu überragen, welchen er durch eine verkehrte Melioration zu gehören verpflichtet ist. Inbessenen noch ist nicht aller Tage Abend und bald soll die Welt sehen, wie ein Genie, wenn auch zeitweilig verkannt, schließlich doch, trotz aller Hindernisse sich die Bahn frei zu machen und eine entsprechende Stellung zu erkämpfen versteht. Wie werden sie staunen, wenn sie hören, daß der X. . . die rechte Hand des Ministers oder . . . noch mehr ist, er, der noch bis vor kurzer Zeit unbeachtet war und erst anlässlich der letzten Wahl zur verdienten Bedeutung gelangte, als es ihm nämlich theils durch Drohungen und Verpersönungen gelang, die widerpaarigen Bauern des Bezirke so gründlich zu kapazitiren, daß sie wie ein Mann für den der Regierung genehmen Kandidaten stimmten. Solche Leistungen dürften in keinem Falle unbelohnt bleiben. dessen Verwendbarkeit in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise erhärtet war, kam bald nach der Hauptstadt und wurde in eine seinen Verdiensten um das öffentliche Wohl entsprechende Stelle eingesetzt. Die Zukunft läßt sich wohl nicht voraussehen, aber alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Mann eine glänzende Zukunft vor sich hat.

Jener junge Mann vor dem Schreibpulte, welcher nachlässig zurückgelehnt die seinen Wälzchen einer duftenden Zigarette in tragem Tempo von sich bläst und bald den träufelnden Rauch betrachtet, bald ins Beere starrt, wie um rasch wechselnde Erinnerungen zu ban-

Außlands Czarenthum zum byzantinischen Kaiserreich würde. Konstantinopel weber nehem n och nehem lassen — das genügt uns In unseren Zeiten ist's klar geworden, daß wahre Macht nicht in der Ausdehnung des Reiches, sondern auf dem innern Wohlstand beruht. Denken Sie an Napoleon! Rußland braucht keine Eroberungen à la Napoleon! Das mögen Sie bedenken, wenn Sie Ihren Schnurrbart drehen!“

Major Rubeanu hatte das Unglück, beim Scheitenschießen von der Kugel eines Soldaten getroffen zu werden. Die Wunde ist sehr gering und ohne alle Gefahr.

Fählich gestorben. Der Arbeiter Michaela Nicolae begab sich gestern Früh wie gewöhnlich zur Arbeit. Als er eben die Strada Tabacari passirte, wurde er unwohl und fielen ihm die Augen zu. Er wurde sofort in ein Krankenhaus transportirt.

Nord. Freitag Abends wurde der Kaufmann Costache Tabacu von einem gewissen Ruc Barbieru in einem Garten mit einem Messer erdolcht. Der Mörder befindet sich in polizeilichem Gewahrsam.

Die Bäder von Galimanesi werden nächsten Sonntag inaugurirt. Zu dieser Festlichkeit soll, wie wir erfahren, auch die Bukarester Presse geladen werden.

Vom Badeorte Lacu-Sarat. Nächsten Donnerstag findet in Lacu-Sarat die Inauguration des Badeabstimmens und nächsten Sonntag die des Casinos statt. Die Chaussee, welche durch Lacu-Sarat führt, soll noch in diesem Jahre beendigt und innerhalb des Weichbildes mit Asphalttrottoir versehen werden. — Das Domänenministerium hat Maßregeln getroffen, daß das Terrain um Lacu-Sarat parzellirt und mit der Bebingung verkauft werde, daß die Gebäude und Plantagen, die auf demselben errichtet und angelegt werden sollen, dem vom Ministerium vorgezeichneten Style zu entsprechen hätten.

Fabrik in Fokshani. Vor einigen Tagen traf in Fokshani ein bekannter Fabrikant aus Kronstadt ein, welcher die Absicht hat, dort auf Aktien eine Fabrik für alle Produkte aus Hanf zu errichten.

Ein wüthender Hund biß vorgestern in der Kommune Strungu drei Einwohner. Die Patienten wurden sofort im Romaner-Spital der ärztlichen Pflege übergeben.

Fähigste Turner in Wien. Aus Wien wird berichtet: Am 17. d. trafen auf dem Bahnhof Hauptzollamt um 10 und um 11 Uhr je zwei Separatzüge mit den sächsischen Turnern aus Dresden in Wien ein, um nach dreiwöchigem Aufenthalt die Reise nach Graz ihrem Ziele fortzusetzen. Die Turner, 1100 an der Zahl, marschirten in geschlossenen Reihen über die Ringstraße nach den Restaurationskafeln der Gartenbau-Gesellschaft, daselbst begrüßten zwei Musikkapellen die Ankömmlinge mit dem „Deutschen Lied“ und der „Wacht am Rhein“, welche Klänge durch einen vierstimmigen Chor verstärkt wurden. Namens des ersten Wiener Turnvereines begrüßte eine Deputation die deutschen Turner, in deren Namen Redakteur Leonhardt für den festlichen Empfang in allen deutschen Städten Böhmens und für die liebevolle Aufnahme in Wien dankte. Redner toastirt auf die alt-deutsche Stadt Wien und auf den Kaiser. Ein dreimaliges brausendes Hochantworte auf die Worte des Sprechers. Mittlerweile kamen die Turner des zweiten Trains an, welche ebenfalls in die Gartenbau-Gesellschaft geleitet wurden, moßte auch Dr. Weillof und der Ausschuß des Deutschen Schulvereines die Turner begrüßten. Nach einigen Abschiedsworten des Sprechers Müller (Erster Wiener Turnverein), begab sich der größte Theil der Turner zur Weiterfahrt auf den Bahnhof, während ein Theil in Wien die Rückkehr ihrer Brüder erwarten wird. Die sächsischen Turner trugen an der linken Brustseite weiße Abzeichen mit der Inschrift: „IV. Alpenturnfahrt 1886“, das gleiche die zahlreichen Frauen und Mädchen, welche an dem Auszuge theilnahmen.

Das Album der Kaiserin. Kaiserin Elisabeth will sich von der Zeitkunst, die sie mit so viel Liebe liebt, und welcher sie nun entsagt hat, ein Andenken bewahren. In ein großes Album, dessen Außendecke ein silbernes Hufeisen mit neun Nägeln, deren jeder den Namen eines Lieblingspferdes eingravirt trägt, werden die Bilder dieser Pferde gelegt. „Lord Byron“, ein Pferd, welches die Königin in England geritten und später der berühmten Eliza aus dem Zirkus Kensington, ist das erste Bild; dasselbe wurde nach einer Photographie vergrößert. Die Pferde werden im Bilde feinerlei Sattelzeug tragen, nur einzelne derselben er-

nen, hat wohl schwerlich jemals die Absicht oder den Beruf in sich verspürt, an dem Staatsfarnen mitzuschließen. Er sieht sich in seinem Bureau, wie der Vogel im Käfig, und hielt ihn die eiserne Nothwendigkeit nicht fest, die Altentwidel thäten es in keinem Falle. Denn so oft sein Blick diefenen streift, fährt ein Schatten des Unmuthes über die aristokratisch vornehmen Züge, die viel mehr den eleganten Lebemann, als den zur Pünktlichkeit erparrten, etwas penantisch angelegten Federfuchser verrathen. Vor einigen Jahren war sein Name in den Kreisen der Jeunesse dorée von gutem Klang und viel genannt, seine Autorität auf allen Gebieten des Sports maßgebend, seine Gesellschaft war gesucht, seine wohlbesetzte Tafel nicht minder, aber leider sollte die Herrlichkeit nicht von langer Dauer sein. Das beträchtliche Erbe, welches elterliche Fürsorge durch geregelten Haushalt und stetiges, unverdrossenes Schaffen angesammelt und dem einzigen Sohne hinterlassen hatte, war bald in Folge kostspieliger Vergnügungen bis auf den letzten Rest geschwunden, so daß sich die traurige Nothwendigkeit ergab, aus eigener Kraft für den Lebensunterhalt sorgen zu müssen, eine Aufgabe, welcher eine durch Wohlleben verweichlichte Natur bekanntlich nur schwer zu entsprechen vermag. Glücklicherweise trat der nicht gewöhnliche Fall ein, daß einige auch in der Noth treu gebliebene Freunde ihren Einfluß im Interesse des schicksalbrüchigen Kameraden geltend machten und so gelang es diesem, ein gut dotirtes Amt anzutreten, wo er, entsprechend seinen Fähigkeiten, leistet, was er eben leisten kann.

Der Nachbar am andern Pulte, mit den berben, etwas vulgären Zügen, der mit wichtig thüender Miene bald die Feder hinter's Ohr steckt, bald sich in geräuschvoller Weise räuspert, dann wieder die Stirne in Falten zieht, als wären hinter derselben wohlbesetzte glückende Probleme zu suchen, hat weder eine bewegte Vergangenheit, noch lassen sich sichtbare Spuren einer früheren Thätigkeit nachweisen. Seine Talente entfalteten sich in beschneider Verborgenheit und wären vielleicht niemals jutage getreten, hätte der scharfsichtige Vater dieselben nicht erpäht und in patriotischer Bürgerpflicht dem Vaterlande dienlich gemacht. Als reicher Mann durfte er sich den Luxus erlauben, den öffentlichen Angelegenheiten ein Opfer zu bringen, und so wurde denn der Sohn in ein Amt gethan, um einige Stunden des Tages die verfeinernde offizielle Luft zu atmen und sich auch sonst noch nützlich zu machen.

schienen mit der Decke verfüllt, die das Wappen der Kaiserin trägt.

Feldherr Radetzky. Man ist im Begriff, „unserem“ Radetzky, der nach Napoleon I. der größte Feldherr unferer Jahrhunderte war, in Wien ein Denkmal zu setzen. Der populäre Feldherr Erzherzog Albrecht ist der Schöpfer und Protector dieser Idee und es stehen schon von überall her, wo Angehörige der großen österr.-ung. Monarchie wohnen, reichliche Spenden für dieses Denkmal, dessen Errichtung jedem Desterreicher ohne Unterschied der Nation zur Ehre gereicht. Auch hier in Bukarest, wo eine der größten österr.-ung. Kolonien in Auslande blühend besteht, ist der Wunsch reg geworden, dem „Vater Radetzky“ wie ihn die ganze österr.-ung. Armee genannt, zu seinem Denkmal beizusteuern. Herr Ingenieur Sachmann, General-Sekretär des österr.-ung. Kasino, übernimmt als ehemaliger Offizier unter dem großen Feldherrn Beiträge zu obigen Zwecke und werden diese Spenden theils im „Bukarester Tageblatt“, theils in Wiener Blättern namhaft gemacht. Es ist somit der hiesigen Kolonie Gelegenheit geboten, ihre Anhänglichkeit ans schöne Vaterland zu bekundigen, indem sie mithilft die Errichtung eines Denkmals für einen der hervorragenden Söhne der österr.-ung. Monarchie zu ermöglichen.

Theater, Kunst und Literatur.

Revue générale de droit et sciences politiques. Von dieser Revue, welche vom Chef der Kommunaldivision im Ministerium des Innern, Herrn Dr. jur. N. Vasilescu herausgegeben wird, liegt uns das erste Heft vor, welches hervorragende wissenschaftliche Arbeiten von dem berühmten Nationalökonom, Dr. Richard Kaufmann (die mitteleuropäische Zollunion) J. Kallinderu, M. Antonescu und N. Vasilescu (kritische Prüfung der rumänischen und ausländischen Jurisprudenz) enthält. Die nächsten Hefte werden Artikel bringen von Rudolf Gneist (die Grundzüge der in Preußen durch die Legislation von 1872-1874 vollzogenen Verwaltungsreform), Ernst Glason, Emil Blend, Dr. L. de Lung, Dr. R. Kofler (die Geschichte Preußens vom Standpunkte der deutschen Einheit), N. Mandrea (kritische Studien über die rumänische Jurisprudenz) A. Berceanu (Schaupoll und Freihandel), A. Serdrea (Studien über die Konsularconventionen Rumäniens) A. Em. Lahovary (Theoretische und praktische Studien über die Volkshygiene der fremden Urtheile in Rumänien); N. Vasilescu (der Staat und seine Rolle in der modernen Gesellschaft), N. Vasilescu (das Finanzsystem Rumäniens). Wir werden auf diese hervorragende Zeitschrift noch zurückkommen.

„Menschenverkäufer“.

Das „Rastenburg Kreisblatt“ enthält folgende amtliche Bekanntmachung des dortigen Landrathsamtes: Die nachstehend aufgeführten Personen haben sich von Buenos-Ayres und Montevideo aus, zuweilen mit falschen Legitimationen und oft mit beträchtlichen Geldmitteln versehen, nach Europa, insbesondere nach Deutschland begeben, um junge Mädchen durch falsche Vorspiegelungen nach verschiedenen Plätzen Südamerikas behufs ihrer Unterbringung in öffentliche Häuser zu verlocken: 1) Hrael Klopfer, geb. aus Surcava, Bukovina. Statur stark und groß, blonde Haare, als besonderes Kennzeichen auf einer Wange eine große Narbe. Führt verschiedene Reisedokumente bei sich. Wohnt in Buenos-Ayres, Calle Libertad Nr. 255. 2) Leib Greif, geboren aus Drohobycz, Galizien. Statur groß und stark, wenige blondbraune Haare auf dem Kopfe. Reist unter dem Namen Starth (in Bordeaux verhaftet und verurtheilt). — 3) Josef Kas, geboren aus Zucawica, Galizien. Statur groß und stark, Haare blond, ist mit österreichischen, italienischen, brasilianischen, türkischen Reisedokumenten versehen. Wohnt in Buenos-Ayres, Calle Tucumana 424. 4) Moriz Keiffer, geb. aus Colomea, Galizien. Statur mittelgroß, schwacher blonder Haarwuchs, Gesichtsfarbe blaß. — 5) Lazar Goldensburgh, geb. aus Littau, Rußland. Statur mittelgroß, stark gebaut, Haare schwarz. Ist mit englischen und türkischen Reisedokumenten versehen. Wohnt in Buenos-Ayres, Calle Tucumana Nr. 210. — Karl Rod, geb. aus Czernowitz, Bukovina. Statur stark, Haare blond, seit 1870 in Buenos-Ayres, und beschäftigt sich mit Kuppelrei, 55 Jahre alt, wohnt Calle Corrientes Nr. 509. 7) Jakob Salamowitsch, geboren aus Botschani, Rumänien. Statur mittelgroß, mager, Haare grau melir, Gesichtsfarbe dunkel, seit 1872 in Buenos-Ayres, Calle Libertad Nr. 37. — 8) Jean Sallowich, geboren aus Bukarest, Rumänien. Statur klein, mager, braune Haare, bleiche Gesichtsfarbe. Augenblicklich in Gesellschaft seiner Schwester Mathilde in Europa, um Mädchen nach Buenos-Ayres zu bringen. War vor 3 Jahren in Bordeaux im Gefängnis wegen Kuppelrei. Wohnt Calle Libertad Nr. 269-271. Ist mit falschen Dokumenten versehen, argentinischem Paß, seine Schwester ebenfalls. — 9) Moriz Goldberg, geb. aus Lemberg, Galizien. Statur mittelgroß, stark gebaut. Wenige rothe Haare auf dem Kopfe, Gesichtsfarbe roth. Ist mit allen möglichen falschen Dokumenten versehen, hält sich nur vorübergehend in Buenos-Ayres auf. 10) Jakob Goldstein, geb. aus Galizien, Statur mittelgroß, Haare und Gesichtsfarbe roth. Seit 1877 in Buenos-Ayres, kommt als Weisenhändler nach Europa und nimmt Mädchen zum Verkauf mit nach Buenos-Ayres. Seine Frau Rebekka Goldstein, geb. aus Lemberg, Galizien. Statur mittelgroß, stark gebaut, schwarze Haare, bereist Europa zu gleichem Zwecke. Zwei Schwestern derselben, welche in Lemberg Kartoffelhändlerinnen sind, engagiren dort schon Mädchen, um als Caffierinnen, Kellnerinnen u. zu ihrer Schwester nach Buenos-Ayres zu gehen. Die eine heißt Enne Starb, die andere Etel Seidenwurm, wohnen in Lemberg, Ulica owacoma No. 8. Augenblicklich ist Jakob Goldstein in Deutschland in Begleitung einer gewissen Karoline Held, ebenfalls aus Galizien gebürtig. 11) Moriz Schoner aus Dnas Apisdorf, Galizien. Statur groß und stark, Haare dunkel, wohnt Buenos-Ayres, Calle Corrientes. — 12) Lazar Schwarz, geboren aus Zultsch, Rumänien. Statur groß und stark, schwarze Haare, Gesichtsfarbe dunkel, 35 Jahre alt, auswärts gebogene Beine. Wohnt in Buenos-Ayres, Calle Tucumana 362, begibt sich alle 3 bis 4 Monate nach Europa; im Monat Januar war er in Mühlhausen und reist unter dem falschen Namen Prinz, ist in Buenos-Ayres naturalisirt als Argentinier. — 13) David Stein, geboren aus Konstantinopel. Statur mittelgroß, mager, Gesichtsfarbe blaß, Haare schwarz. Ist 29 Jahre alt, wohnt in Buenos-Ayres, Calle Cerito 71. — 14) Josef Goldfeld geboren aus Rußland. Statur groß und stark, Gesichtsfarbe roth, Haare grau, gefärbt auf schwarz, hat spärlichen Haarwuchs, ist 50 bis 55 Jahre alt und treibt die Kuppelrei seit 1872. Reist mit falschen Reisedokumenten; in der Regel gebraucht er einen englischen Paß aus Kallutta. Wohnung Calle Temple 370. — 15) Naum Terniowski, geboren aus Rußland. Statur groß, mager, blaße Gesichtsfarbe, Haare dun-

kel, ist 35 bis 40 Jahre alt. Wohnt in Buenos-Ayres, Calle Libertad 268. Reist mit falschen Papieren. — 16) Peter und Ana Aniter, geboren aus Maltaria, Rumelien. Statur groß, mager, Haare grau. Wohnt jetzt in Montevideo, Calle Azibar 65. Damit das Gesetz weniger gegen sie und einen gewissen Carl Rod ausrichten kann, haben sie sich verständigigt, mit den Mädchen von Buenos-Ayres nach Montevideo und umgekehrt zu wechseln. Die hauptsächlichsten Hafensorte, von wo die Kuppelerei lebendige Waare verschiffen, sind Marseille, Bordeaux, Havre, Southampton, Liverpool, London, Antwerpen, mitunter auch Hamburg und Bremerhaven. Besonders sind Desterreich, Ungarn, Galizien, Deutschland und die Schweiz die Gebiete, von wo diese Waare ausgeführt wird und in denen Zubringerinnen den Kuppelern in die Hände arbeiten. Die städtischen und ländlichen Polizeibehörden setze ich hiermit mit dem Gesuchen in Kenntniß, gegen dieses Verbrechen eventuell einzuschreiten.

Bunte Chronik.

(Eine schreckliche Hochzeit.) hat kürzlich ein „junges“ Ehepaar in Portsmouth, England, gefeiert. Am genannten Tage heirathete der 70 jährige Großhändler Mariner sein Dienstmädchen, Mary Boof, die kaum das fünfzehnte Lebensjahr überschritten hat. Am Abende nach der Trauung drangen die drei erwachsenen Söhne Mariner's, sämmtlich in Trauer gekleidet in das Brautgemach und schlepten das neuvermählte Paar auf den Friedhof zu dem von Fabeln beleuchteten, mit Trauerschleiern ausgestatteten Grabe ihrer Mutter. Die Söhne, die von einer Anzahl Kollegen begleitet waren, zwangen das Paar, am Grabe hinzuknien und Blumen darauf zu streuen; hierauf wurden dem Greise und der jungen Frau die Kleider vom Leibe gerissen. Wöllig entblößt ließ man sie auf dem Friedhof zurück. Die Neuvermählte war von den geschicktesten Scenen so ergreift, daß sie, von der Todengräberstochter mit dem Nothwendigsten besetzt, entfloß und seither nicht mehr gesehen worden ist; man vermuthet, daß die junge Frau im Entsetzen ihrem Leben ein Ende gemacht hat.

(Es geschieht selten.) daß Gold vom Himmel fällt. Als eine aus Jägern und Geologen bestehende Gesellschaft im südwestlichen Kansas kürzlich ihr Lager aufschlug, fiel in der Nacht in der Nähe des Lagers ein feuriger Meteor zur Erde. Am Morgen fand man eine noch warme, tief im Boden eingebettete Masse, von der es gelang, ungefähr anorthal Pfund Loszulösen. Die Probe wurde nach Denver gebracht, und da stellte es sich heraus, daß sie aus 20 Prozent Gold, aus 64 Prozent Eisen und 11 Prozent Nickel bestand. Die Finder wollen jetzt, mit Dynamit und Instrumenten ausgerüstet, den Rest des Meteors holen, dessen Gewicht sie auf fünf Tonnen schätzen. Sie hoffen, eine Tonne Gold zu gewinnen, wenn der Meteor durchweg so zusammengesetzt ist, wie die Probe es war.

(Wohlthun trägt Zinsen.) Ein im städtischen Postamt in Washington angestellter Clerk, Namens Day, erhielt vor einigen Tagen aus Australien die Nachricht, daß ein dort verstorbenen Engländer ihm mehrere Millionen Dollars vermacht habe. Interessant ist es, wie Day zu dieser Erbschaft gekommen. Er, der von Hause aus Musiker ist und in den Cautill Bergen wohnte, dorgte vor vielen Jahren eines schönen Tages einem Engländer, dem das Geld ausgegangen war, 25 Dollars und sah weder Engländer noch Geld wieder. Der Sohn Albions hatte indeffen, wie Day jetzt zu seiner Freude ausgefunden, die ihm erwiesene Gefälligkeit nicht vergessen und sich für dieselbe in so fürstlicher Weise revanchirt.

(Was von einem jungen Mädchen zu halten sei) zeigt ein Bild uner ibr Veir“ sagte meine Großmutter — „denn die verborgenen Winkel sprechen die Wahrheit, nicht der Rippstich in der Brust.“ „Wenn ich bloß ihren Strickstrumpf sehe, weiß ich genug von ihr,“ meinte meine alte Tante. „Der einfache Brief von der Hand des jungen Mädchens ist in meinen Augen das selbstgeschriebene Zeugniß nicht nur ihres allgemeinen Bildungsgrades, sondern auch ihrer Ordnungsliebe, ihrer Zuverlässigkeit, ihres Schönheitssinnes,“ ermahnte uns unser Lieblingslehrer. „Nenn mir nur ihre Lieblingsbücher!“ rief mein ältester Bruder. „Ich will sie Vormittags bei häuslicher Arbeit überraschen, und ihr Anzug, ihre ganze Erscheinung erzählt mir eine lange, zuverlässige Geschichte,“ behauptete mein Vater. Meine gute Mutter fügte lächelnd hinzu: „Diese besonderen Kennzeichen sind doch wohl ein wenig einseitig — aber alle fünf zusammen genommen, will auch ich als ein fast erschöpfendes Bild ihres Wesens gelten lassen!“

(Hinse für den Anbau des Waldmeisters.) Der Anbau dieser hübschen Waldpflanze, welche auch den Namen Pierpflanze verdient, ist gar nicht schwierig. Man kann den Waldmeister sogar im Glashaufe oder auch im Zimmer ziehen. Will man das letztere, so wählt man ganz flache oder tiefere Töpfe, welche aber vorerst zur Hälfte mit trockenem Moose gefüllt werden. Die poffendste Erde ist die grobe schwarze, sehr humusreiche Walderde. Während des Sommers pflanzt man nun einige Keime oder Wurzeln in die Töpfe und gräbt diese an schattiger Stelle im Freien ein. Von August an gießt man sehr spärlich und läßt die Töpfe im Freien, bis die ersten leichten Nachfröste sich einstellen. Dann nimmt man sie heraus und stellt sie anfänglich in ein kaltes, nach einigen Wochen aber in ein wärmeres Zimmer. In der Regel hat man dann bereits im Monat März schon üppigen Waldmeister, dessen Aroma nichts zu wünschen übrig läßt. Es empfiehlt sich, ein Umpflanzen der Töpfe zu vermeiden, inbessen ist ein Nach- oder Auffüllen von Laub- oder alter Weidenerde durchaus nothwendig. Bei dem Anbau des Waldmeisters im Garten ist zunächst eine durchaus schattige Stelle auszuwählen. Auf dieser breitet man eine dünne Schicht Walderde aus, unterläßt aber das Umpflanzen der betreffenden Stelle. Man legt man die Pflanzen darauf, bedeckt sie etwa 1/2 Zoll dick mit derselben Erde, gießt tüchtig an und breitet zuletzt Nadeln oder Laub darüber. Schon im ersten Jahre nach dem Anbau erscheinen einzelne Keime, welche sich aber derartig vermehren, daß sich in nicht langer Zeit ein fürnlicher Haufen aus Waldmeister bildet. Eigentümlich ist es, daß die Pflanzen, wenn sich der Laß dazu eignet, immer weiter wandern, ebenso, wie dies beim „Spring-auf“ der Fall ist. Im Herbst jedes Jahres muß das Beet mit trockenem Laube bedeckt und der einsetzenden Trockenheit im Frühjahr zuweilen recht stark begossen werden.

(Der Fächer der Königin.) Aus London wird uns geschrieben: „Als Lord Beaconsfield starb, hinterließ er unter Anderem eine Anzahl Pfauen, seine Lieblingsvögel. Mit der Pflege dieser Thiere wurde eine Frau betraut, diese sammelte sorgfältig die Federn, welche die Thiere verloren, und als deren genügend vorräthig waren, ließ Mr. Disraeli, der Neffe des Premier's, daraus einen Kaminfächer herstellen, den er in einem mit Primeln, den Lieblingsblumen Beaconsfeld's, bemalten Kästchen der Königin überreichen ließ.“

Die hohe Frau nahm das Geschenk mit thranenden Augen in Empfang, und sie versicherte den Ueberbringer, Lord Ronden, den ehemaligen Privatsekretär Beaconsfeld's, daß, obgleich es bei ihr eines sichbaren Erinnerungszeichens an den Verbliebenen nicht bedürfe, sie dennoch dieses Andenten mit großer Freude entgegennehme.

(Aus der Bach'schen Menagerie.) Das in der Menagerie Bach befindliche Nilpferd, welches seitdem es sich in Wien befindet, um zirka sechseinhalf Zentner an Gewicht zugenommen hat, ist in Folge seiner außerordentlichen Schwere — es wiegt gegen 80 Zentner — für eine fliegende Menagerie zur Unmöglichkeit geworden und ist Herr Bach gezwungen, dasselbe an einen stabilen zoologischen Garten abzutreten. — Von der Direktion des bekannten Centralparkes in Newyork wurde bereits ein Angebot auf das Nilpferd gemacht.

(Ein höchster General.) Zu dem bekannten General Semeta in Odeffa wollte durch ein offen gelassenes Fenster ein Dieb eindringen, derselbe wurde jedoch von dem General ergriffen und weidlich durchgeprügelt. Da der General wußte, wer der nächtliche Dieb sei, und um ihn nicht in der Nacht zur Polizei schleppen zu müssen, verlagte er den Dieb bei einem der Odeffaer Friedensrichter; dieser sprach aber den Dieb wegen Mangels an Beweis frei. Kaum hatte General Semeta dieses Urtheil gehört, als er rasch auf den Richter trat und von diesem die Adresse des freigesprochenen Diebes verlangte. — „Wozu denn?“ fragte der Richter vermundert. — „Nachdem Sie, Herr Richter, gefunden haben,“ sprach der General ernst, „daß der Angeklagte nicht die Absicht hatte, mich zu bestehlen, so bin ich so frei, zu glauben, daß er mir eine Visite abstatten wollte. Ich benötige daher die Adresse des Diebes, um ihm meine Gegengifte abzufahren.“ — Tableau.

(Wetteifern von Eisenbahnjügen.) Einen echt amerikanischen Vorgang schildert die „Atlanta Konstitution“ vom 11. Januar wie folgt: Gestern fand ein aufregendes Wetrennen zwischen zwei nach Atlanta fahrenden Zügen statt. Einige Meilen von der Stadt, wo die Georgia Pacific und die Western und Atlanta-Eisenbahn zusammentreffen, war der Anfangspunkt; dort waren beide Züge einander unmittelbar gegenüber; die Passagiere und Zugbeamten sprangen alle an die Fenster in Erwartung eines Spafes. Dem Georgia Pacific-Zug gelang es eine halbe Lokomotivlänge vorzukommen, und dessen Passagiere jubelten laut und schnitten den Passagieren des anderen Zuges Gesicht, einzelne setzten sogar ihren Daumen an die Nase. Die Passagiere des Western- und Atlanta-Eisenbahnjuges erwiderten dies durch herausforderndes Geschrei und der Lokomotivführer dieses Zuges verlangte mit entschlossenem Gesichtsausdruck einen Feuermann Kohlen aufzumerfen, während er selbst das sonst Nöthige besorgte. Die Maschine sprang vorwärts gleich einem gepornten Renner und augenblicklich bemächtigte sich die größte Erregung der Passagiere, an der selbst die Damen und Kinder durch Klafen und Lärmerwachen theilhaftig waren, und alle schienen außer sich zu sein über dieses hochinteressante neue Wetrennen. Nachdem beide Züge so unter dem wildsten Enthusiasmus der Insassen eine Weile nebeneinander hergebraust sind und der Feuermann des Western- und Atlanta-Eisenbahnjuges richtig alles rothglühend gemacht hat, gelingt es dessen Führer, endlich vorzukommen. Als er an seinem Nebenbuhler vorüber ist, zieht er einfach seinen Hut und ruft leutem seinen „Guten Abend“ zu.

(Ein Selbstmord.) Die Geschichte hat im Berliner Polizeirapport gestanden, sie ist also wirklich wahr; wäre sie das nicht, wir würden gar nicht wagen, sie zu erzählen. Da trat ein hübsches Mädchen von wenig über achtzehn Jahren in eine Apotheke und bat verächtlich um zwei Gramm Zyankali. Der Apotheker sah verwundert drein und wollte sich schon weigern, mer widerstrebte aber so leicht dem bittenden Blicke schöner Augen — er sagte nur, er dürfe eigentlich nicht, und er thäte es gewiß nicht, wenn nicht Fraulein so ehrlich aussehe. „D, ich bitte, mein Herr!“ — „Sie werden gewiß keinen Mißbrauch damit treiben.“ — „G, was denken Sie, mein Herr!“ und sie entleert ein Pulver, sorgsam in Papier verpackt, in den Händen. Kopfschüttelnd und kurios lächelnd sieht ihr der Apotheker nach. Die Inhaberin eines großen Modewaarenladens in der Stadt kommt Abends nach Hause und findet die Tochter, in Thränen aufgelöst, beispiellos erregt auf dem Sopha liegen. „Um Gotteswillen, Kind, was ist Dir!“ — Die Tochter schlingt die Arme um den Hals der Mutter: „Verzeih, verzeih, ich muß sterben. Ich habe Zyankali getrunken! Da lies!“ . . . Die Mutter las nicht, so einladend die schön geschriebenen Briefe auch auf dem Nachtisch lagen, sondern sie schickte um den Arzt, der zunächst die Selbstmörderin ankamte und dann die Reste des Giftes prüfte, deren sofortige Verwertung zur Verfüßung von Erbheeren er der Mutter unbedenklich zugestand. Wie wir nun auf das bestimmteste mittheilen können, wird der Apotheker nicht verflagt, und die ersehnte „Vernichtung einer Mädchenexistenz“ erfolgt demnach auf dem nicht mehr ungezöhnlichen Wege einer Trauung. Aus dem Mädchen wird eine Frau. Woraus man auch ersehen kann, daß ein Selbstmord nur dann etwas nützt, wenn er keiner ist.

(Guibert und Crémieux.) Anlässlich des Todes des Cardinals Guibert wird an folgende Anekdote erinnert: Als Crémieux, welcher im Jahre 1871 mit Glais-Bizoin in Tours der Gast des Erzbischofs Guibert war, sich von seinem lebenswürdigen Wirthe beurlaubte, bat der Jude den Prälaten um die Erlaubniß, ihn zu umarmen. Der Erzbischof gewährte sie ihm und der Minister der Nationalvertheidigung küßte mit den Worten: „Das stellt die beiden Testamente auf die gleiche Höhe“, Mgr. Guibert herzhaf. Dieser aber entgegnete lächelnd: „Sie sind ein alzubemächtigter Rechtsgelehrter, Herr Minister, um nicht zu wissen, daß in Testamentsangelegenheiten das letzte alle vorhergehenden aufhebt.“

Rumänischer Vloyd.

Bukarest, 20. Juli. Bukarester Börsenbericht. Die Stagnation unseres Marktes hat einen geradezu chronischen Charakter, in Folge dessen die Course stationär und nominal sind. Dacia eröffneten mit 263.50 und schloßen 264 à 264.50, Baubanken wurden mit 156 ungesetzt, während Banatien mit 1005 offerirt blieben. Der Anlagemarkt verrieth eine ziemlich feste Haltung, jedoch erlangte der Verkehr kaum jene Dimensionen, die ihn zu einem lebhaften Kampfen sollten. Die Baluta gab bis auf 15.15 à 20 nach, Devisen unverändert. Es notiren zum Schluß: Dacia 264.50, à 265, Baubanken 157 à 156.50, Banat-Aktien 1005 à 1002, Nationala 210 à 211, Goldagio 15.20 à 15.15. Tendenz unentschieden.

Wiener Getreideberichte. Herr J. A. Scanaari in Wien theilt uns folgende Getreidepreise der Wiener Fruchtmarkt von heute mit:

telegraphisch mit. — Herbst-Weizen 7.90—7.92, Frühjahr-Weizen 8.40—8.45, Juli-Weizen 5.40—5.85, 1887 Neumais 5.70—5.72. Aufträge nimmt entgegen, D. B e c h e r, Strada Ripocani Nr. 65.

Erste Wechselstube „zur Börse“.

ISAC M. LEVY, Strada Lipscauti No. 68. Bukarester Kurse vom 20. Juli n. St. 1886. Table with columns for various financial instruments and their values.

Brailaer Getreide-Markt vom 18. u. 19. Juli n. St. 1886.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.) Table with columns for different types of grain and their prices.

Zuckertransport aus Rußland. Die russischen Zuckerfabrikanten haben in der letzten Zeit angefangen, Zucker nach Rumänien zu exportiren. So hatte der russische Dampfer „Oga“, der dieser Tage in Galatz eintraf, 30,000 Kilogramm an Bord. Die Qualität des russischen Zuckers soll eine vorzügliche sein.

Viehtransport. Ein Dampfschiff der italienischen Gesellschaft „Florio e Rubarino“, mit Namen „El faro“ hat gestern 100 Stück Hornvieh mit der Bestimmung nach Piemont in Galatz an Bord genommen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 19. Juli. Die communalen Ersatzwahlen in Straßburg und Metz haben den Deutschen noch einige Sitze verschafft.

Berlin, 19. Juli. Der französische Botschafter, Baron von Courcel, hat um seine Entlassung nachgesucht. Er wird nach Berlin zurückkehren, nur um sein Abberufungsschreiben zu überreichen.

Augsburg, 19. Juli. Der deutsche Kaiser ist gestern angekommen. Derselbe wurde am Bahnhofe von allen Behörden empfangen. Die Straßen durch welche der Kaiser fuhr, waren besetzt und illuminirt. Auf dem allgemeinen Enthusiasmus erschien der Kaiser auf dem Balkon des Hotels, um sich dem Volk zu zeigen.

München, 19. Juli. Der deutsche Kaiser ist heute Mittag hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe von dem Regenten, sämmtlichen Prinzen, den Hochwürdigkeiten und Ministern empfangen. Der Kaiser wird um 1 Uhr nach Salzburg abreisen.

Salzburg, 19. Juli. Der deutsche Kaiser ist in Salzburg um 5 Uhr Nachmittags eingetroffen und wird wahrscheinlich morgen um 11 Uhr seine Reise nach Gastein fortsetzen.

Wien, 19. Juli. Das „Fremdenblatt“ erfährt, daß man in diplomatischen Kreisen nicht weiß, ob sich der Kronprinz Rudolf und die Kronprinzessin Stephanie nach Lubochent zum Besuche des russischen Kaiserpaars begeben werden. Sonstige Meldungen entbehren mithin der Begründung.

Paris, 19. Juli. Gestern hat die Enthüllung der Statue des Generals Chanzy in Nonart (Ardennen) stattgefunden. Die Gegenwart des russischen Generals Frederich, der der Ceremonie beiwohnte, veranlaßte lebhafteste Hochrufe auf Frankreich und Rußland.

Rom, 19. Juli. Gestern haben die Ergänzungswahlen stattgefunden. Ravenna und Forli haben Herrn Cipriani wiedergewählt. Ravenna hat außerdem noch den Kandidaten Corbelli gewählt. Ferrara gab die Majorität Herrn Cavallieri, welcher Zindriani zum Rivalen hatte und Reggio wählte Bollaro, den Kandidaten der Opposition. Der Minister erringt einen Sitz.

Misch, 19. Juli. Der König hat die Stupkina mit einer Rede eröffnet, in welcher er der Nation und der Armee für die Hingebung, die sie in den schweren Tagen, welche Bulgarien heraufbeschworen, gezeigt haben, dankte. Die Thronrede konstatiert, daß die Beziehungen zu Bulgarien dieselben wie vor dem Kriege seien, die Beziehungen zu den anderen Mächten aber den freundschaftlichsten Charakter tragen. Die Thronrede sagt noch, daß der Stupkina mehrere Finanzprojete unterbreitet werden würden und verlangt eine Indemnitätsbill für die Handlungen der Regierung zur Zeit des Krieges. Die Thronrede wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Triest, 19. Juli. Es wurden 2 Erkrankungen und 1 Todesfall an Cholera konstatiert.

Tiume, 19. Juli. Vier Erkrankungen und zwei Todesfälle an Cholera.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur Anzeige gebracht, daß den 26. I. Mts. als am Feste „St. Anna“ in der röm.-kath. Friedhofskapelle um 10 Uhr Vormittags ein feierliches Hochamt abgehalten werden wird.

Der Vorstand. 533 1

An die Leser des „Buk. Tagblatt“.

Diejjenigen Personen, welche sich ausländische pharmaceutische Specialitäten, die sie in den Apotheken ihres Aufenthaltsortes nicht finden, verschaffen wollen, können sich an das „Entrepot Pharmaceutique in Constantinopel, Grande rue de Galata 35“ wenden, das selbst einzelne Flacons oder Schachteln mit umgehender Post gegen Rembours verschickt. Namen und Adresse des Auftraggebers müssen möglichst deutlich sein.

Angekommene Freunde.

Hotel Regal (S. Stiefler.) Mesiano, Pfarrer, Jernest. Masha, Chirurg. Samianu, Prefect, Kochan. Boianowici, Ing. Buzen. Belski m. Frau, Ing. Salas. Grici, Zollbeamte, Prebeat. Jiffu, Kaufm., Paris. Rient, Magister, Medabina.

Bukarester Turn-Verein.

Nachdem unsere am 5. Juni a. cr. abgehaltene ordentliche General-Versammlung wegen vorgerückter Stunde verlagert werden mußte, bringen wir hierdurch zur Kenntniß unserer Mitglieder, daß diese ordentliche General-Versammlung Sonnabend, den 12./24. Juli a. cr., Abends 8 Uhr, in der Turnhalle wieder eröffnet wird...

Nach zu erledigende Punkte der Tagesordnung: Wahl der Rechnungsrechnung pro 1886/87. Anträge und Wünsche der Mitglieder. Statutenberatung.

GARTEN-RESTAURANT GÜNTHER. Str. Stirbei-Voda, vis-à-vis der Passage. Jeden Abend (bei ungünstiger Witterung im Salon) Konzert-Musik unter Leitung des Herrn J. Rubinstein, Mitglied des Nationaltheater-Orchesters.

Konkurs. Bei dem in Kronstadt zu errichtenden „Waarenvermittlungsbureau“ sind zu besetzen: 1. die Stelle eines Bureauchefs mit jährlichem Gehalte von 1500 fl.;

Wichtig für Eltern und Vormünder! Knaben, welche unsere deutschen Elementar-, Gymnasial- oder Realschulanstalten besuchen wollen, oder Schüler, welche zwar ins hiesige Rumänische Gymnasium oder Realschule gehen, aber die Deutsche Sprache erlernen wollen...

Zum Anker. Str. Lipseani No. 2. dem Palais Dacia. Niederlage verschiedener Kurzwaaren-Artikel, Schneider-Zugehör, Seide, Wolle, Zwirne, Baumwolle zum Häkeln, Nähen, Stricken, Merzen, Seifen und Seiden in allen Farben...

Zu vermieten. Gegenüber dem Nationaltheater, Scaia Victoriei Nr. 24 ist ein Salon, ein Schlafzimmer und drei Zimmer mit oder ohne Möbel und Bedienung sofort zu beziehen.

J. T. Schluyter, BUKAREST, 178 53. 7bis Strada Negustorä, 7bis. Technisches Bureau und Entreprise von Central-Heizungen und Ventilations-Anlagen.

HOTEL EUROPA. Kronstadt, innere Stadt, Klostersgasse No. 11, im Jahre 1885 neugebaut, mit jedem modernen Comfort ausgestattet.

BUCHDRUCKEREI des „BUKARESTER TAGBLATT“ Strada Smärdan No. 51, im HOTEL CONCORDIA. Anfertigung von allen typografischen Arbeiten in deutscher, rumän., ungar. und französischer Sprache.

Wien.-HOTEL METROPOLE, Ringstraße, Franz Josefs-Quai. Grosses Hotel ersten Ranges. 300 Zimmer und Salons (von 1 fl. aufwärts).

Jnaben-Institut „BERGAMENTER“. Die Eleven erhalten nach abgelegter Prüfung staatsgiltige Zeugnisse. BUCAREST Str. Bibescu-Voda.

H. KÜGLER-am Bahnhof Zeulenroda-(Reuss) Glasmanufactur. Specialitäten: Cylinder, Schirme, Lampen, Sturmlaternen, Bierflaschen mit und ohne Patentverschluss.

Gesucht werden zwei auf der Nähmaschine geübte Mädchen, befaßt mit der Theilung von Unterricht auf der Nähmaschine.

Ein Gärtner wird gesucht. Schriftliche Gesuche sind zu richten an Herrn Periegiannu, Strada Clementei No. 31.

Zur gefälligen Beachtung! Ergebenst Geleitiger erlaube mir den hohen Verträgen, welche einem P. L. Publikum die höchste Anzeige zu machen, daß ich in Kronstadt (Siebenbürgen) ein Stellenvermittlungsbureau...

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Fahr-Plan. Giltig vom 8./20. März 1886 bis auf Weiteres.

Carort Gleichenberg in Steiermark. Die Saison beginnt am 1. Mai. Allerhöchste Anerkennung. Goldene Medaille Amsterdam 1883.

Roll-Verschlüsse für Geschäftskasse, Kasse, Briefe mit patentirtem Holzverschluss, geräuschlos; liefern trotz hohem Zoll billiger die Erfinder.

VIN DE G. SEGUIN. Ein 60-jähriger Erfolg hat die unbestreitbare Wirkung des Weines von GILBERT SEGUIN nachgewiesen, sei es für die Stärkung der Gesundheit...

Zhatsachen beweisen, daß meine diesbezügliche Kundmachung an das geehrte Publikum nur auf reeller Wahrheit beruht und wahr ist.

Fuker-Decken in sehr guter Qualität, fein, komplett, groß, verschiedenartig gezeichnet und bündel, um den äußerst billigen Preis, des Stückes à fl. 2.50.

Frauenschönheit gründet sich hauptsächlich auf zarten, weissen Teint. Damen, denen daran gelegen, solchen zu erhalten und zu pflegen, die Jugendschönheit zu bewahren, sowie die Falten zu beseitigen...

Abfahrt zu Thal: Son Grefora Samstag Montag, und Donnerstag 4 Uhr Nachmittags. Son Grefora Sonntag, Dienstag u. Freitag 6 Uhr Vormittags.

Abfahrt zu Berg: Son Gafat Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 8 Uhr Vormittags. Braclia Dienstag, Donnerstag, Sonnabend 10 Uhr 25 Min. Vorm.

Abfahrt zu Thal: Son Gafat nach Jacea und Tulcea Sonnabend, Dienstag und Donnerstag 8 Uhr Früh.

Techniker für Gas-, Wasserleitungs- u. Canalisations-Anlagen, Bad, Clofet u. Pissoir-Einrichtungen mit gediegenen durch mehrjährige Praxis erworbenen Kenntnissen sucht Stellung.

Geheime Krankheiten, Syphilis und Geschwüre jeder Art, Herzerkrankungen und weissen Fluss, Hautausschläge, heilt ohne Berührung gränzlich und schmerzlos.

Zu verkaufen oder zu vermieten. Das Haus auf dem Filarethbügel, das ehemals Herr Demeter Bratianu gehörte. Auskunft erteilt die Adm. des Blattes.

Restaurations-Anstalt A. Günther, Strada Stirbei-Voda Nr. 7, vis-à-vis der Passage rumän.